Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 255 — **Herford, Freitag, den 30. Oktober** — **1914**

Der erste Zeppelin über Paris.

Türkisch-bulgarisches Vorgehen gegen Russland.

W.T.B. **Frankfurt a. M., 30. Oktober.** Nach einer Meldung der „Frkf. Ztg." berichtet „Aftenposten" in Göteborg aus Paris:

Am Mittwoch erschien über Paris ein Zeppelin. Es wurden

sechs Bomben

geworfen. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl verletzt.

Französische Flieger versuchten das Luftschiff anzugreifen. Es entkam jedoch in den Wolken.

W.T.B. (Nichtamtlich.) **Petersburg, 30. Oktober.** Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: **Zwischen 9½ und 10½ Uhr vormittags (gestern)**

beschoß ein türkischer Kreuzer

mit drei Schornsteinen den Bahnhof und die Stadt Theodosia. Hierbei wurden die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole beschädigt. Ein Soldat wurde verwundet. Die Filiale der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10½ Uhr dampfte der Dampfer nach Südwesten ab.

In Noworossigsk ist der türkische Kreuzer „Hamidih" angekommen. Er hat die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern mit der Drohung, im Falle der Ablehnung die Stadt zu bombardieren. Der türkische Konsul und seine Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer ist wieder abgefahren.

*

W.T.B. **London, 30. Oktober. Wie die Blätter melden, haben die Bulgaren auf ein**

russisches Kanonenboot

geschossen, das der serbischen Armee auf der Donau Vorräte bringen wollte.

Theodosia, auch Feodosia genannt (tatarisch Kéfe) ist ein Hafen im russischen Gouvernement Taurien, an der Südküste der Krim, am Busen von Theodosia des Schwarzen Meeres. Die Stadt hat 27 300 Einwohner.

Gute Fortschritte im Westen.

Die jüngste Meldung des Großen Hauptquartiers berichtet — im Gegensatz zu den vorhergehenden Tagen — auch von ansehnlichen Erfolgen im Osten des französischen Kriegsschauplatzes. Im Argonner Wald hat der hartnäckige Kampf uns auch am Mittwoch wieder Erfolge gebracht, Schützengraben um Schützengraben wurde genommen. Die Franzosen haben nun ihrerseits einen Vorstoß zwischen Maas und Argonnerwald unternommen, der ihnen sehr verhängnisvoll wurde. Denn unsere Truppen gingen, nachdem sie den Feind zurückgeschlagen hatten, ihrerseits zum Angriff über und vertrieben die Franzosen aus ihrer Hauptstellung. Dieser deutsche Angriff, gerade in einer Gegend, die die Verbindungslinie zwischen der französischen Haupt- und Ostarmee darstellt, dürfte den Feind sehr empfindlich treffen. Die nächsten Tage werden uns vielleicht schon größere Gewißheit über die weitere Entwicklung des Kampfes auf diesem Teile des östlichen Kriegsschauplatzes bringen. Denn wenn nicht alle Zeichen trügen, so nimmt in Ostfrankreich der Kampf jetzt wieder lebhaftere Formen an, als es in den vergangenen Wochen der Fall war. Dafür sprechen auch die französischen Angriffsversuche östlich der Mosel, also wohl in der Nähe von Nancy.

Der Hauptkampf tobt freilich immer noch an der belgisch-französischen Grenze. Die Franzosen und Engländer mögen sich noch so sehr anstrengen, es gelingt ihnen nicht, unseren Angriff südlich Nieuport zum Stehen zu bringen. Wir schreiten fort trotz aller Schwierigkeiten, die uns auch die Natur des Landes mit ihren Niederungen und Kanälen bietet. Und ebenso haben wir weitere Erfolge bei Lille zu verzeichnen. Hier haben wir mehrere befestigte Stellungen genommen, die offenbar in der Hauptsache von Engländern gehalten wurden. Denn diese büßten wiederum 300 Gefangene mit nicht weniger als 16 Offizieren ein. Bei unseren Fortschritten westlich Lille und südlich Nieuport verschlägt es aber weiter nicht viel, wenn der Feind sich noch bei Ypern hält. Denn die Stellung bei Ypern wird von selbst gefährdet, wenn wir im Norden und Süden bei Nieuport und Lille vorwärts kommen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz weiß unsere oberste Heeresleitung die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß unsere Angriffsbewegung im Nordosten — also bei Augustow — im Fortschreiten ist. Zugleich meldet uns das österreichisch-ungarische Hauptquartier, daß sich unsere Verbündeten in ihren starken Feldbefestigungen in Galizien behaupten. Das alles berechtigt zu der Annahme, daß die schlimmen Folgen, die ängstliche Leute hie und da an die Meldung von der Neugruppierung der verbündeten Streitkräfte in Polen knüpfen zu sollen glaubten, in der Wirklichkeit keineswegs begründet sind.

Der deutsche Bericht.

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Eingetroffen um 3 Uhr nachmittags. Amtlich. Unser Angriff südlich Nieuport gewinnt langsam Boden. Bei Ypern steht der Kampf unverändert. Westlich Lille machten unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere befestigte Stellungen des Feindes wurden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und vier Geschütze erobert. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen.**

Eine vor der Kathedrale von Reims aufgefahrene französische Batterie mit Artillerieoffizieren auf dem Turm der Kathedrale mußten unter Feuer genommen werden. Im Argonner Wald wurden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet. Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Beim Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindlichen Hauptstellungen durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste. Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen im fortschreitenden Angriff. Während der letzten drei Wochen wurden hier 13 500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Der französische Bericht.

Basel, 29. Oktober. Der amtliche französische Bericht zählt in alter Weise kleinere sogenannte Fortschritte auf und versucht damit Trost auszusprechen, daß er behauptet, die Wucht des deutschen Angriffs nehme ab.

Der Präsident Poincaré trat eine auf zehn Tage berechnete Reise zu den Truppen an. Er ist begleitet von den Ministern des Handels, der Arbeiten und des Krieges.

Briand verkündigte in mehreren Unterredungen als das Ergebnis seiner Reise über den Kriegsschauplatz eine schwere Anklage gegen die deutsche Kriegsführung. Das kann nicht weiter überraschen, denn um dieses „Ergebnisses" willen, war die ganze Reise ja nur unternommen worden.

Amsterdam, 29. Oktober. Nach einer Meldung der „Tijd" sind die gewaltigen starken Schanzen der Franzosen und Engländer bei Dixmuiden Dienstag nachmittag von deutschen Truppen genommen worden. In der zerstörten Stadt machten die Deutschen 200 Kriegsgefangene.

Einer Meldung der „Times" zufolge gelang es schon am Sonnabend schwächeren deutschen Truppen in Dixmuiden einzurücken. Sie hielten den Ort eine zeitlang besetzt, dann habe sie Geschützfeuer wieder aus den Häusern getrieben. Das „Pariser Journal" behauptet, daß die Verbündeten die Deutschen in Dixmuiden in eine Falle (!) lockten und später den Ort wieder besetzten.

Berlin, 29. Oktober. Nach einer Meldung der „Nationalzeitung" aus Rotterdam dauert der Vormarsch der Deutschen über den Yserkanal seit vier Tagen fort. Rousbrugge soll von deutschen Vortruppen besetzt sein.

Dünkirchen vor der Belagerung.

Paris, 29. Oktober. Dünkirchen bereitet sich auf die Belagerung vor. Alle überflüssigen Esser sollen den Platz verlassen. Wenn die Deutschen vorrücken, sollen sofort die Dämme unter Wasser gesetzt werden; nur ein 3 Kilometer breiter Dünenstreifen soll erhalten bleiben. Angeblich ist eine längere Belagerung notwendig, um einen Durchbruch zu erringen. Die Bevölkerung wurde schon mehrmals von einer Panik ergriffen, beispielsweise als die Kunde kam, daß die Deutschen Cassel genommen hätten. Darauf begann sogleich der Auszug der Bevölkerung. Mehrere deutsche Tauben sind über Dünkirchen erschienen. Eine hatte ein Luftgefecht mit einem englischen Flieger und soll nach Gerüchten heruntergeschossen worden sein.

Die Belgier geschlagen und auf dem Rückzug.

Gent, 29. Oktober. Dem „Matin" wird gemeldet, daß gestern die Belgier an der Yser eine Schlappe erlitten und sich zurückzogen. Die Schlacht soll von furchtbarer Heftigkeit gewesen sein.

Berlin, 29. Oktober. Wie der „Lokalanzeiger" aus Mailand erfährt, gestehen die italienischen Zeitungen in Pariser Berichten zu, daß es den Deutschen gelungen ist, die Yser zu überschreiten. Ihre Verluste seien sehr groß. In Paris herrscht große Beunruhigung über das Schicksal von Dünkirchen. Viele rechnen schon mit dem Fall der Stadt. Die Einnahme werde aber nicht leicht sein, weniger wegen der Befestigungen als wegen der Umgebung, die von vielen Kanälen durchzogen ist und gänzlich unter Wasser gesetzt werden könnte, so daß nur wenige leicht zu verteidigende Straßen trocken bleiben. Die Bevölkerung von Dünkirchen ist beunruhigt durch die von den Schlachtfeldern kommenden Berichte. Das Feuer der deutschen Artillerie sei von außerordentlicher Heftigkeit. Die Zahl der Verwundeten ist ungemein groß, allein letzten Mittwoch und Donnerstag seien in Dünkirchen 2500 Verwundete eingetroffen.

Deutsche Batterien beherrschen die Nordseeküste.

Frankfurt a. M., 29. Oktober. Der „Frkf. Ztg." zufolge meldet das Genfer Journal, daß die Deutschen an der äußersten belgischen Küste einige Kilometer von Kadzand entfernt, schwere Batterien aufgestellt haben. Von dort beherrschten sie den Eingang der Schelde und alle Meerengen der Nordsee zwischen den Sandbänken und der Küste. Die englischen Schiffe seien daher gezwungen, die hohe See zu passieren.

Die französischen Banditen im Elsaß.

Kiel, 28. Oktober. Wie die Franzosen in Oberelsaß gehaust haben, ergibt sich aus einer Mitteilung im Kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt des Kieler Konsistoriums. Danach soll am Reformationssonntag in allen Kirchen Schleswig-Holsteins für die evangelische Gemeinde Kayfersberg mit Diedolshausen und Schnierbach gesammelt werden. Das Gemeindegebiet steht, heißt es, unter dem Zeichen des Weltkrieges. Seit dem 31. Juli ist kaum ein Tag vergangen, an dem man nicht den Donner der Geschütze gehört hat. Sieben Tage war das Tal von Kayfersberg im Besitz der Franzosen. Drei Wochen lang gehörten ihnen die Grenzorte, nach anfänglicher Zurückhaltung haben die Franzosen hernach bös gehaust und vor allem bei altdeutschen Familien zerstört und beschmutzt, was sie erreichen konnten. Die Grenzbeamten haben alles verloren. Am meisten hat der Grenzort Diedolshausen gelitten. Das Pfarrhaus diente und dient als Lazarett. Das Rote Kreuz hat den Pfarrer und seine Familie vor Verhaftung und anderer Unbill geschützt. In Schniebach ist das Amtsgericht, wo die evangelischen Gottesdienste gehalten wurden, so von den Franzosen zugerichtet worden, daß es noch nicht wieder benutzt werden kann.

Der Burenaufstand.

Der Burenaufstand im Oranje-Freistaat und Transvaal.

T.U. **Rom, 29. Oktober. (Spezial-Telegramm.) Die hiesige englische Botschaft teilt mit, daß die Rebellion Marik niedergeworfen sei, doch hätten sich neuerdings die Generäle Beyers und Dewett mit einigen Bürgern der Oranje-Kolonie und Westtransvaal erhoben.**

Dieses englische Geständnis gibt die gefährliche Wendung der Dinge in Südafrika für England zu. Beyers und Dewett sind die populärsten Burenführer und haben einen ungeheuren Anhang. Sie können mit Leichtigkeit ein Heer von vielen Tausenden erprobten Buren-Kriegern aufstellen.

Haag, 29. Oktober. Wie die Zeitungen aus London melden, soll sich Botha bereits nach der Front begeben haben. Ob unter dem Ausdruck „Zur Front begeben" eine Aktion gegen deutsche Kolonialtruppen oder gegen Burenstreitkräfte zu verstehen ist, ist aus der Meldung nicht ersichtlich. Die „Times" schreibt, daß die Maßnahmen der Generale Maritz, Dewet, Beyers und Kemp, alles bekannte und die besten Führer aus dem Burenkriege, zweifellos auf einen gemeinsamen Plan deuteten, und daß sowohl im Oranjefreistaat wie im westlichen Transvaal der Aufstand von langer Hand vorbereitet scheine.

Trotz der nicht zu verkennenden Besorgnis, die die Lage in Südafrika in London hervorgerufen hat, versucht die englische Presse noch immer, gegenüber dem Auslande die Burenerhebung als bedeutungslos hinzustellen.

Ein deutscher Aufruf an die Buren.

In Südafrika haben die Deutschen folgenden Aufruf an die holländischen Einwohner Südafrikas verbreitet:

An die holländischen Bürger von Südafrikas!

Da englische Truppen Ramansdrift genommen und die deutsche Grenze überschritten und dadurch den Krieg von Europa nach Südafrika hinübergezogen haben, erkläre ich ganz ausdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Einwohner Südafrikas führen. Sie treffen im Gegenteil nur Maßnahmen, um Angriffe der Briten an allen Punkten abzuweisen und werden den Krieg gegen die Engländer und allein gegen die Engländer bis zum Aeußersten führen.

Windhuk, 16. September.

Seitz, Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika.

Burenoberst Jooste.

München, 29. Oktober. Der Burenoberst Jooste teilt, dem Berliner Tageblatt zufolge, einer Firma in Marktredlitz, die ihn darum bat, sich über die Haltung der Buren näher zu äußern, folgendes mit:

Ich will nicht meines Bruders Hüter sein. In diesem Fall kann ich aber versichern, daß der Feind des Burenvolkes nicht der Deutsche, sondern der Brite ist. Die 4000 Gräber im Burenland und die 120 000 Elenden in den englischen Konzentrationslagern sind ein beredtes Zeugnis für die englische Freiheit. Wenn auch England es fertig gebracht hat durch seine Lockungen, daß Streitkräfte aus dem Kaplande in Deutsch-Süd-Westafrika eingefallen sind, um England in seinem Krieg gegen Deutschland zu unterstützen, so kann das Burenvolk nicht vergessen, wie viele Tränen durch das deutsche Volk getrocknet, wie viele Not gelindert und wie viele Menschen durch das deutsche Volk vom Tode gerettet worden sind. Aber wie in jener schweren Zeit das deutsche Volk anders dachte als seine Regierung, so darf man auch jetzt dem Burenvolk die Schuld an diesen Vorgängen nicht in die Schuhe schieben. Gebe Gott, daß die Wahrheit der europäischen Sachlage bis an den Oranjefluß durchdringt. Möge das Ende dieses ungerechten Krieges sein, daß die ganze germanische Welt zu gemeinsamer Kulturarbeit sich die Hände reicht.

Englische Soldaten als Diebe.

London, 27. Oktober. Am 27. Oktober ließ der Polizeirichter von Deptford unter der Bedingung künftigen Wohlverhaltens einen Soldaten frei, der in Uniform an den gegen die Deutschen gerichteten Ausschreitungen teilgenommen hatte und von der Polizei im Schlafzimmer eines geplünderten Hauses im Besitz eines gestohlenen Ringes und einer gestohlenen Uhr verhaftet wurde. „Daily Chronicle" kritisiert das Urteil scharf und schreibt, es sei eine direkte Ermutigung des Verbrechens. Die Militärbehörden könnten weitere Schritte tun und hätten hoffentlich eine bessere Vorstellung von der Ehre der Armee, als der Polizeirichter von der Ehre der Nation. (Den Engländern ist, wie man sieht, jedes Gefühl für Recht und Unrecht abhanden gekommen. D. Red.)

Engländer gegen ihre Regierung.

London, 28. Oktober. Einige Blätter fahren fort, die Regierung und ihre Maßnahmen sehr scharf anzugreifen. Der irische Arbeiterführer Larkin erhebt in seinem Blatt, dem Irish Worker, gegen die englische Regierung die Beschuldigung, daß sie Belgien englischen Interessen geopfert habe. Die Morning Post warnt die Bevölkerung vor zu großem Optimismus in der Beurteilung der militärischen Lage Englands und Frankreichs. Den Verbündeten sei bisher noch nichts Entscheidendes gelungen. Bisher stehe nur eins fest, daß Deutschland im Besitz von ganz Belgien und eines Teiles von Frankreich ist. Der Krieg gegen Deutschland sei kein Sport.

Die britischen Untertanen in Deutschland.

Frankfurt a. M., 29. Oktober. Die hiesige englische Kolonie richtete an Lord Roberts und das Home Office in London folgendes Telegramm:

„Namens der zahlreichen, sich in Frankfurt a. M. und Umgegend aufhaltenden britischen Untertanen, die sich ungehindert hier bewegen dürfen, erheben wir Einspruch gegen jede harte unberechtigte Behandlung der Deutschen in England, die gegen alles Herkommen in unserem Lande verstoßen würde. Sir William H. Lindley. John M. Mackenzie, Ernest C. Cols."

Deutsche Vergeltungsmaßregeln.

Berlin, 29. Oktober. Wie verlautet, haben nunmehr die deutschen Bundesregierungen Vergeltungsmaßregeln gegen das feindliche Ausland als Erwiderung der gegen deutsche Staatsangehörige und ihr Privateigentum unternommenen Verfolgungen in Aussicht genommen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Bundesrat demnächst zugehen.

Wir begrüßen diese Entschließung unserer Regierung, deren Notwendigkeit mehrfach betont wurde, und hoffen, daß die geplanten Vergeltungsmaßregeln sich in erster Linie gegen England richten werden, dessen unerhörtes Verhalten gegen unsere Landsleute nicht unerwidert bleiben darf.

Schlaue Briten.

Rom, 29. Oktober. Der Korrespondent des Corriere della Sera, Barzini, drahtet aus London: Die elektrischen Bogenlampen sind oben schwarz gefärbt, damit sie für die Luftschiffe unsichtbar sind. Dafür hat man in den öffentlichen Gärten lange Reihen elektrischer Lampen angezündet, die Straßen vortäuschen, so daß die Zeppeline in der Topographie Londons irre werden müssen. Außerdem verlassen die Engländer sich auf ihre Herbstnebel als besten Schutz gegen die Beschießung aus der Luft.

Der Sekretär der belgischen Gesandtschaft äußerte gegenüber Barzini, er sei zugleich niedergeschlagen und von Bewunderung erfüllt, daß die deutschen Mörser alle Forts Antwerpens mit mathematischer Sicherheit zerstört hätten. Was die deutsche schwere Artillerie angerichtet habe, sei geradezu phantastisch. Ein Fort, in dem sich ein Bruder des Sekretärs befand, sei nicht nur völlig zerstört, sondern an seiner Stelle sei jetzt eine tiefe Höhlung.

Stockung des Londoner Straßenlebens.

London, 29. Oktober. Die Omnibusgesellschaft hat beschlossen, wegen der eingeschränkten Straßenbeleuchtung und des früheren Geschäftsschlusses den Kraftwagenverkehr eine Stunde früher zu beenden.

„Unmögliche" Minenlegung.

Deutsche Minen an der Nordwestküste Irlands.

London, 28. Oktober. Das Reuterbureau meldet: Der Dampfer „Manchester," mit 5363 Tonnen Gehalt, ist in der Nähe der Nordküste von Irland auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Kapitän und 13 Mann ertranken, 30 Mann wurden gerettet. Die seemännischen Behörden von Liverpool erließen eine Warnung für die Norderland passierende Schiffahrt, daß deutsche Minen in diesen Gewässern gelegt seien.

Die Tatsache, daß nun auch an der Nordküste Irlands ein Dampfer auf eine deutsche Mine stieß und unterging, machte in England starken Eindruck. Bisher wurden jene Gewässer als vollkommen sicher und als außer dem Aktionsradius der deutschen Unterseeboote liegend betrachtet. Es bleibt den Engländern ein Rätsel, wie die Deutschen sogar an der irländischen Küste Minen legen konnten. Das Minenfeld wurde zwanzig Meilen nördlich der Insel Tory entdeckt. Die Schiffahrtsbehörde von Liverpool wies drahtlos alle Schiffe an, die Insel Tory im Umkreise von 70 Meilen zu meiden.

Frankfurt a. M., 29. Oktober. Die „Frkf. Ztg." meldet aus Amsterdam: Der marinetechnische Mitarbeiter der „Morningpost" berichtet, daß die englische Regierung nach Unterhandlung mit den Verbündeten und den Neutralen beschlossen hat, sich nicht mehr an die Londoner Erklärung des internationalen Seerechts zu halten.

Ein Seegefecht an der virginischen Küste.

Newyork, 29. Oktober. Der Dampfer „Saratoga" meldet durch drahtlosen Funkenspruch, daß am Montag abend 20 Meilen von der Küste von Virginia entfernt ein Seegefecht stattgefunden hat. Wahrscheinlich sind die „Karlsruhe" oder „Dresden" mit englischen oder französischen Kreuzern aneinandergeraten. Es wurden 20 Schüsse aus schwerem Geschütz gehört. Die kämpfenden Schiffe suchten das Meer mit Scheinwerfern ab.

Portugiesische Streiche.

London, 28. Oktober. Die „Times" melden aus Lissabon vom 26. Oktober: Gestern sind durch einen Erlaß alle Klassen der Flottenreserve aufgerufen worden. Eine Seebrigade von 600 Mann wird Anfang November nach Angola geschickt werden, um das dortige Expeditionskorps zu verstärken.

Amsterdam, 28. Oktober. Wie die Blätter melden hat ein in Ymuiden eingetroffener holländischer Schleppdampfer berichtet, daß etwa 40 Seemeilen nord-nordwestlich von Ymuiden ein Logger auf eine Mine gestoßen und mit der ganzen Besatzung untergegangen sei.

Aegypten unter englischer Gewaltherrschaft.

Wien, 27. Oktober. Die „Politische Korrospondenz" meldet aus Konstantinopel: England hat sich ganz willkürlich des Betrages von 15 000 Lstrl., der in der ägyptischen Staatsschuldenkasse lag, bemächtigt. Die Gehälter der Beamten wurden auf die Hälfte herabgesetzt und über 10 000 Beamte entlassen. Aus dem Palast des Khedive wurden Dokumente entnommen und die Paläste der Prinzen Aziz Pascha und Mehmed Ali Pascha durchsucht. Prinz Emir Tossien Pascha wurde verhindert, sich von Marseille nach Aegypten einzuschiffen.

Der größte Teil der ägyptischen Offiziere und Soldaten ist nach dem Sudan gebracht worden. Aegypten ist voll englischer Kolonialtruppen. Die Auswanderung wurde ganz verboten.

Herford und Minden-Ravensberg.

30. Oktober.

Landwirte!

Bewacht Scheunen und Mühlenbetriebe!

Binnen verhältnismäßig kurzer Zeit sind in der Nähe Herfords zwei große Getreidescheunen mit ihren Kornvorräten durch Feuer zerstört. Die erste war Besitztum des Gutspächters Grimmert auf Gut Ribbentrup zwischen Salzuflen und Schötmar. Viel Getreide und Kartoffeln verbrannten. Jetzt ist, wie unten gemeldet wird, auf dem Rittergut Oberbehme, Löhne, ebenfalls auf bisher noch unaufgeklärte Weise eine Getreidescheune ein Raub der Flammen geworden.

In dieser Zeit, die mit Keulen auf unsere Seele einhaut, wird man nervös! In der Phantasie verschärft und vergrößert sich das Licht, vertiefen sich die Schatten. So drängt sich im Flackerlichte und Funkengestiebe der oben erwähnten Feuersbrünste wie unwillkürlich die Möglichkeit, der Verdacht auf, daß die Vernichtung der beiden großen Scheunen mit ihren aufgestapelten Korn- und Mehlmassen planmäßig im Sinne oder im Solde unserer Kriegsfeinde von Frevlerhand veranlaßt und nur die erste Nummer eines großen Programmes sein könnte.

In den Plänen und Hoffnungen unserer Feinde hat die Aushungerung des deutschen Volkes eine wichtige Rolle gespielt. Je weniger bisher die kriegerischen Erfolge ihren Erwartungen entsprachen, desto mehr mögen, müssen sie auf die Beihilfe von Teuerung, Mangel und Hunger, als den „inneren Feind" im deutschen Vaterlande, rechnen.

Uns ist die Zufuhr nicht abgeschnitten, nur gehemmt, verlangsamt. Umso verlockender ist die Möglichkeit für unsere Feinde, unsere Vorräte durch Massenzerstörung großer Magazine zu mindern.

Man sollte daher der

Bewachung von Scheunen und Mühlenbetrieben

ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden! Der Schutz, der seit Anfang des Krieges durch dauernde Bewachung der Unterführungen und Flußbrücken der Eisenbahn und ihrer Betriebssicherheit zugewandt wird, könnte jetzt nach vollzogenem Aufmarsche vielleicht nun etwas vermindert werden, die Mühlenbetriebe und sonstigen Speicher sind aber auf alle Fälle mit besonderer Sorgfalt zu schützen, nachdem die beiden Brände uns sozusagen „ein Licht aufgesteckt" haben.

In ihnen, vor allem in ihren Vorräten, verkörpert sich ein bedeutsames wirtschaftliches Rüstzeug für die Durchführung des Krieges, — und es könnte unsere mit schlimmen menschlichen Werkzeugen wirkenden Gegner wohl reizen, durch die Hand von Brandstiftern dieses Rüstzeug nach Möglichkeit zu zerstören.

Die uns heute zugegangene Meldung enthält die gleiche Warnung. Sie lautet:

r Löhne, 29. Oktober. Gestern morgen entstand in einer Getreidescheune des Rittergutes Oberbehme auf unaufgeklärte Weise Feuer. Die Scheune mit Inhalt, etwa 1500 Zentner ungedroschener Weizen, brannte nieder. Als man bei den Löscharbeiten beschäftigt war, entstand in dem Keller des Gutshauses Feuer; dieses konnte jedoch bekämpft werden, bevor es eine größere Ausdehnung annahm. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich bezahlte englische Agenten oder Spione im Lande aufhalten, die Brände anlegen, um das vorhandene Getreide zu vernichten. Besitzern größerer Getreidevorräte kann nur geraten werden, dasselbe zu dreschen und das Korn feuersicher unterzubringen, auch empfiehlt sich die ständige Bewachung größerer Mühlen.

Unsere Helden.

Auszug aus den Verlustlisten 61 und 62.

Musketier Schnelle, Herford, l. v., J.-R. 163.
Ref. Heinr. Koch, Herford, l. v., Ref.-Jäger-Bat. 7.
Gefreiter Karl Steckmann, Herford, gestorben, 1. G.-R. z. F.
Musk. Wilh. Kremer, Herford, vermißt, J.-R. 13.
Ref. Aug. Fasse, Herford, vermißt, J.-R. 13.
Unteroffiz. Karl Todeskino, Veltheim, schw. v., J.-R. 17.

Otto Weddigen-Liebesgabe.

Es sind weiter bei uns eingegangen:
Lichtspielhaus „Wittekind": 5 Mk., G. K. 1 Mk., K. M. 50 Pfg.

Allen Gebern sei herzlichst gedankt. — Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen!
Geschäftsstelle der Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

r **Das Eiserne Kreuz.** Für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde wurden weiter folgende Herforder mit dem Eisernen Kreuz geschmückt: Vizefeldwebel d. R. und Offizierstellvertr. Ludwig Mathias, Fabrikant; Leutnant und Regimentsadjutant Heimes vom Landwehrregiment 38, Sohn des hiesigen Postdirektors Heimes; Reservist Heinrich Wulfmeier.

ea **Auszeichnungen für Eisenbahner.** Es sind an einmaligen Lohnzulagen verliehen: dem Güterbodenarbeiter Wesemann in Herford für 20-jährige zufriedenstellende Dienstleistungen 20 M; dem Maschinenputzer Krüger, Herford, für 30-jährige zufriedenstellende Dienstleistungen 60 M; dem Schrankenwärter Kuhle dortselbst für 40-jährige zufriedenstellende Dienstleistungen 100 M.

ea **Eisenbahnpersonalien.** Versetzt wurden: Werkmeister Gustav Böger von Herford nach Kottbus; Gütervorsteher Schulze von Herford nach Uelzen und Schmidt von Uelzen nach Herford; Werkmeister August Hoßfeld von Lüneburg nach Herford.

= **Eine Bitte unserer Soldaten.** Ein Feldpostbrief eines Hildesheimer Arztes enthält auch folgende Stelle: „Schickt bitte Zeitungen, oft und viele. Sie werden verschlungen von uns und dann in die Stiefel gesteckt, weil sie warm halten." (Unsere Leser mögen dies beherzigen.)

b **Die „Patriotische Veranstaltung"** am Sonntag enthält ein reichhaltiges, vielversprechendes Programm. Nicht nur daß die gewählten Chor-Lieder zu den schönsten zählen, die unser Liederschatz aufweist, auch der rednerische Teil ist mit größter Sorgfalt zusammengestellt. — Die von deutschen Studenten verfaßte Rede an das deutsche Volk, führt den Titel „Deutschlands Geist in großer Zeit." Sodann sei noch erwähnt: Armin, Germaniens Befreier. Auch der Humor im Felde wird nicht fehlen. — Die Veranstaltung wird eingeleitet durch den gemeinsamen Gesang (1. Vers) von „Ein feste Burg ist unser Gott." In Anbetracht des guten Zweckes und des Gebotenen dürfte der Besuch ein recht guter werden.

o **Kriegsbeute in Herford.** Ein neues Kriegsbeutestück aus Welschland lockt in der Teppichauslage von Fougnet, Alter Markt, zahlreiche Neugierige an. Zu den bereits aufgestapelten Sehenswürdigkeiten hat sich das „Prachtexemplar" eines französischen Waffenrockes gesellt. Der Rock ist von einem der hiesigen Verwundeten mitgebracht worden. — Wie wir erfahren, ist demnächst ein größerer Zuwachs an Kriegsbeute in Herford zu erwarten.

r **Am Bahnerweiterungsbau** wird nach wie vor rüstig weiter gearbeitet. Infolge Benutzung der bereits früher erwähnten großen Baggermaschine gedeihen die Abtragungsarbeiten erfreulich weiter. Jetzt ist bereits das Gelände links der Bünderstraße in Angriff genommen worden. Da der Boden mittels des Erdzuges rasch fortgeschafft werden kann, schreitet auch die Auffüllung am Kleinbahnhof entsprechend voran. Mit den Arbeiten an der neuen Unterführung ist im Winkel zwischen Bünder- und Engerstraße ebenfalls begonnen.

m **Das Regenwetter.** Durch die andauernden Niederschläge hat sich der Wasserstand von Werre und Aa merklich gehoben. Niedrige Uferstellen sind bereits überflutet. Auch in den Straßen der Stadt machen sich die Begleiterscheinungen des Regenwetters in denkbarsten von Wasserpfützen und feinem Schlamm unangenehm bemerkbar. Zugleich aber zeigt sich, wo es dem Pflaster an Ausbesserung fehlt. Notstandsarbeiten könnten hier doppelt Gutes tun. — Leider scheinen immer noch keine Aussichten auf Besserung in der Wetterlage vorhanden zu sein. Für das Gebiet westlich der Ober- werden weitere Niederschläge gemeldet.

s **Lichtspielhaus „Wittekind".** Der neue Spielplan bringt den 5aktigen Riesenschlager „Das geheimnisvolle X", eine Kriegsepisode, wie man sie sich spannender kaum denken kann. Sie schildert uns die wunderbare Lebensrettung eines Marineleutnants, der im Kriege infolge arger Mißverständnisse erschossen werden soll. Der Film hält von Anfang bis Ende in einem Atem. — Passend schließt sich die 10. Kriegsberichterstattung diesem Werke an. — Als erster Bild einer neuen Folge von Filmen gelangt darauf „Unser Kaiser, unser Stolz" zur Vorführung. Interessante Szenen und Erlebnisse aus dem Leben Wilhelms II. tauchen vor uns auf, insbesondere wird die Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums eingehend gewürdigt. — Sechs weitere Einakter ernsten und heiteren Inhalts geben auch diesem unbedingt sehenswerten Programm einen würdigen Abschluß. Ein Besuch empfiehlt sich darum von selbst.

Unsere braven Truppen im Felde bitten um Zigarrenspenden. Die Zentralstellen für Liebesgaben bringen die Zigarren schneller in die Fronten als einzelne Feldpostbriefe.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r Gohfeld, 29. Okt. Als ein junger Bursche in Melbergen einen Polizeibeamten herannahen sah, von dem er annahm, daß er ihn festnehmen wollte, ergriff er die Flucht und fort ging es in wilder Hast über Hecken und Zäune. Im Gestrüpp am Osterbache entzog sich der Ausreißer den Blicken des ihn verfolgenden Beamten. Darauf wurde er in der benachbarten Stadt Oeynhausen gesehen; auch hier gelang es ihm, einen Vorsprung zu gewinnen und in der Dunkelheit zu entkommen.

Amt Blotho.

Blotho, 29. Oktober. Das Fest der goldenen Hochzeit begingen gestern die Eheleute Kaufm. Heinr. Gellern und Frau von hier im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder. Dem Jubelpaare wurde die vom Kaiser verliehene Ehejubiläums-Medaille durch den Amtsbeigeordneten Thoß überreicht.

Hurra! Emden!

Eigener Drahtbericht.

W.T.B. Leipzig, 30. Oktober. **Nicht amtlich. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" verbreiten folgendes Sonderblatt:**

Kopenhagen, 30. Oktober. Nach einer amtlichen Meldung aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Szhemtetschug" und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Pulo Pinang durch den deutschen Kreuzer

„Emden"

durch Torpedoschüsse zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringung eines vierten falschen Schornsteines unkenntlich gemacht und konnte sich den beiden vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

z **Bielefeld,** 28. Oktober. Die Stadtverordneten-Versammlung gab heute ihre Zustimmung zu Erhöhung der Schlachtgebühren, die trotz der Dringlichkeit infolge der hohen Aufwendungen erfolgen mußte. Sie beträgt bei Großvieh (bisher 3—6 Mk.) 50 Pfg. und bei Kleinvieh (bisher 1 Mk.) 25 Pfg. mehr. Ferner wurde beschlossen, verschiedene Straßenausbauten noch schon zu beginnen, um Arbeitsgelegenheit zu beschaffen. — Dem Arbeitsmangel in der Metallindustrie soll durch besondere Maßnahmen abgeholfen werden. Nachdem der kommandierende General zur Besprechung dieser Angelegenheit eine Konferenz für den Bereich des ganzen 7. Armeekorps nach Münster einberufen hatte, fand hier jetzt eine Vorbesprechung für Bielefeld statt, an der vier Vertreter vom Arbeitgeberverbande der Metallindustriellen, drei Vertreter des Holzarbeiterverbandes teilnahmen. Es wurde ein Ausschuß eingesetzt, der die Aufgabe hat, eine vermehrte Arbeitsgelegenheit für die Metallindustrie zu beschaffen und die Beschäftigung nach Möglichkeit auszugleichen. Diese Aufgabe soll ein Unterausschuß näher ausführen, der zu diesem Zweck an jedem Freitag zusammentreten wird. — Entsprechend der erhöhten Kriegsunterstützung des Reiches hat auch die Stadt Bielefeld ihre Lokalunterstützung um 3 Mk. für die Person und den Monat erhöht. Die Bedürftigen ohne Reichsunterstützung erhalten vom 1. November ab 4 Mk. im Monat mehr. — Der Höchstpreis für Kartoffeln ist jetzt auch auf den Einzelverkauf ausgedehnt worden. Für den Zentner beträgt er 4 Mk., für das Pfund soll er 5 Pfg. betragen. Wer teurer verkauft, dem werden die Kartoffeln abgenommen und stadtseitig zum Höchstpreise verkauft werden.

Minde, 29. Oktober. Das Eiserne Kreuz erhielten in besonderer Tapferkeit vor dem Feinde: Hauptmann Kißler, hier, Inf.-Regt. 75, Rittmeister Kißler, im leitenden Jägerregiment Nr. 9. Beide stammen aus Diedenhorst. Weiter wurde das Ehrenzeichen dem Lehrer Meyer-Arent, Vizefeldwebel d. R., Kirchlengern überreicht.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

b **Detmold,** 29. Oktober. Prinz Bernhard zur Lippe, der älteste Bruder des Fürsten Leopold, ist am letzten Dienstag, nachdem er einen kurzen Erholungsurlaub in der lippischen Heimat verbracht hat, auf den westlichen Kriegsschauplatz zurückgefahrt. Fürst Leopold zur Lippe begleitete den Bruder im Automobil zum Bahnhof Paderborn vom Jagdschloß Lopshorn aus. Auf dem Rückwege besuchte der Fürst den ein Kommando in der Senne ausführenden General v. Rodewald und den diesem als Adjutant beigegebenen Geh. Kabinettsrat Prof. Dr. Epstein. Im Sennelager besichtigte der Fürst, der sich in Begleitung seines Flügeladjutanten Hauptmann v. Notzmar befand, die Gefangenenlager und nahm im Offizierskasino den Kaffee ein. Hierzu erschienen auch der Kommandant des Sennelagers Generalmajor v. Pavel und Generalmajor Lüning und deren Adjutanten.

b **Detmold,** 29. Oktober. Auf dem heute stattgefundenen Wochenmarkte forderten ein Händler und ein Landwirt für den Zentner Kartoffeln 4 Mk. und 4,50 Mk., trotzdem der Magistrat den Höchstpreis für gute Speisekartoffeln auf 3,50 Mk. festgesetzt hatte. Einige energische Hausfrauen meldeten dies sofort der Polizei, die daraufhin den gesamten Kartoffelvorrat der beiden beschlagnahmte und den Zentner zu dem behördlich festgesetzten Preise verkaufte. Uebrigens wird das Gebahren der beiden noch ein gerichtliches Verfahren nach sich ziehen.

Bremen, 28. Oktober. Der Direktor des Norddeutschen Lloyd, Julius Föhr, ist am 22. Oktober bei den Kämpfen in Nordbelgien an der Spitze einer von ihm geführten Kompagnie gefallen. Direktor Föhr stand seit mehreren Jahren der Kajütenabteilung des Norddeutschen Lloyd vor. Sein Hinscheiden bedeutet für diesem einen schweren Verlust.

Massenspionage in Deutschland.

Köln, 29. Oktober. Ein Privattelegramm der „Köln. Ztg." meldet aus Brüssel: In dem ehemaligen belgischen Kriegsministerium wurden Geheimakten gefunden, die weitere geheime Pläne des Dreiverbandes und Belgiens gegen Deutschland, besondrs gemeinsame Spionage gegen Deutschland enthalten.

W.T.B. **Berlin,** 28. Oktober. (Amtlich.) Zur Feststellung der von unseren Feinden begangenen Kriegsrechtsverletzungen wurde im Kriegsministerium eine besondere Untersuchungsstelle eingerichtet. Es wird gebeten, dieser alle Fälle, aber auch nur solche mitzuteilen, in denen Augenzeugen dafür genannt werden können, daß feindliche Militär- oder Zivilpersonen unseren Truppen gegenüber sich der Verletzung des Kriegsrechts schuldig machten. Adresse: Kriegsministerium (Militäruntersuchungsstelle für Verletzung des Kriegsrechts) Berlin W 66, Leipzigerstraße 5.

Recklinghausen, 28. Oktober. Auf tragische Weise hat der Tiefbauunternehmer Franz Carl von hier seinen Tod gefunden. Carl hatte mit anderen Herren einen Transport Liebesgaben zur Front gebracht und bei dieser Gelegenheit unter Führung eines Offiziers einen Teil des Schlachtfeldes besichtigt, der seit einigen Tagen vom Feuer des Feindes frei war. Die Herren standen in einer Gruppe beisammen, als plötzlich eine französische Granate heransauste, mitten zwischen die Gruppe fiel und den Unternehmer Carl auf die Stelle tötete. Nur dem Umstande, daß die Granate nicht krepierte, haben die übrigen Teilnehmer der Fahrt es zu danken, daß sie mit dem Leben davon kamen. Carl wurde in Feindesland an der Unfallstelle bestattet.

Zürich, 28. Oktober. Der Kriegsgefangenenpostverkehr, dessen Vermittlung die schweizerische Postverwaltung besorgt, nimmt einen gewaltigen Umfang an. Allein am 24. Oktober wurden im Austausch zwischen Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien u. Oesterreich-Ungarn befördert: Uneingeschriebene Briefpostsendungen 67 000, eingeschriebene 155; überdies 1138 Postanweisungen im Verkehr zwischen Deutschland und Frankreich.

Die Herforder Zeitung
für Stadt und Land

welche mit ihrem bedeutend erweiterten Nachrichtendienst, fesselnd geschriebenen Kriegsbriefen, militärisch-sachverständigen Erläuterungen zur Lage, einem bedeutsamen politischen Teil, der besonders gepflegten Lokalberichterstattung, sowie wegen ihrer spannenden, erstklassigen Romane (demnächst beginnt „Zwischen den Schlachten" von Otto Elster), als gern gelesenes Familienblatt aller Kreise gilt, bezieht man für

nur 50 Pfg. monatlich

bei allen Postanstalten, durch unsere Vertreter und in der Geschäftsstelle: Rennstraße 29/31.

Es ist hohe Zeit

das Abonnement für die Monate **November und Dezember** zu erneuern. Neubestellungen werden an den vorgenannten Stellen ebenfalls angenommen.

Geschäftliches.

Liebesgaben.

In allen Aufrufen, die in Zeitungen wegen des Versandes von Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen erlassen werden, befindet sich immer wieder auch Schokolade aufgeführt. In fast allen Briefen, die unsere tapferen Soldaten an ihre Lieben daheim schicken, bitten sie immer und immer wieder um Schokolade. Dieser Wunsch ist durchaus verständlich, wenn man den der Schokolade innewohnenden großen Nährwert berücksichtigt. Die Wissenschaft lehrt es und die praktischen Erfahrungen in Manövern und verschiedenen Feldzügen haben es bewiesen, welche außerordentliche Bedeutung der Schokolade und dem Kakao infolge ihres Nährwertes für den im Felde stehenden Soldaten zusteht. Versuche im österreichischen Heere haben ergeben, daß der Nährwert der Schokolade fünfmal so groß ist wie der von Rindfleisch.

Die Schokolade verdankt ihre Wertschätzung dem Umstande, daß einerseits der darin enthaltene Kakao alle zur Ernährung des Menschen notwendigen Bestandteile, also Fett, Eiweiß und Stärke enthält und das andererseits der mit dem Kakao verbundene Zucker, dessen Bedeutung für marschierende Truppen allgemein bekannt ist, ein wichtiger Muskelbildner ist. Außerdem aber ist eine nicht zu süße Schokolade ein ganz vorzüglicher Durststiller.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß die von vielen deutschen Schokoladenfabriken, meist von der Firma Gebr. Stollwerk in Köln in den Handel gebrachten Feldpostbriefe mit Schokolade und Pfeffermünz einen außergewöhnlichen Anklang bei allen denen gefunden haben, die ihren Lieben im Felde etwas Gutes zukommen lassen möchten. Wir verweisen auf das Inserat genannter Firma in unserer heutigen Nummer, das alles Nähere über diese Packungen enthält.

Handel und Verkehr.

Notierungen der Zentralstelle der Landwirtschaftskammer. Für inländisches Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden:

Preise vom 28. Okt.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	—	—	—	221—230
Königsberg	235—250	217	—	208—212
Danzig	257	220	240—245	214
Stettin	250—256	218—220	—	212—218
Posen	257—260	223—225	220—235	200—208
Breslau	250—255	230—235	225—235	207—212
Hamburg	265—267	235—237	252—254	227—229
Frankfurt a.M.	272—277	242—247	240—245	234—236

Voraussichtliches Wetter.

Etwas kälter, vorwiegend trübe, teilweise böige östliche Winde, vielerorts Regen.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Städt. subv. unter Staatsaufsicht stehende
Höhere Handelsschule Landau (Pfalz).
I. Handelsrealschule für Schüler von 11—20 Jahren. 1912/13 26 Einjährige.
II. Halbjähr. Handelskurse zur kaufm. Ausbildung für junge Leute von 16—30 Jahren.
Schul- und Pensionatsräume in imposanten Neubauten.
Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Verpflegung.
Ausführl. Prospekte versendet Direktor A. Harr.
Neuaufnahme 3. November 1914.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus **Dr. Oetker's Puddingpulvern** . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus **Dr. Oetker's Rote Grützepulver** . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus **Dr. Oetkers Gustin** in Paketen zu 1/4 1/2 1/1 Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.
(Nie wieder das **englische** Mondamin! Besser ist **Dr. Oetkers Gustin**)

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. **Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.**

Bekanntmachung.

Zur Unterbringung der Geschäftszimmer des Garnisonkommandos, Ersatz-Depots und des Zahlmeisters Infanterie-Regiments 17 hier werden geeignete Räume eventl. leerstehendes Haus für sofort auf unbestimmte Zeit zu mieten gesucht.

Geeignete Offerten sind umgehend schriftlich bei uns einzureichen.

Herford, den 28. Oktober 1914.

Der Magistrat.



Elegante Herbst-Kleidung.

Durch ganz besonders günstige Abschlüsse bin ich in der Lage, Ihnen die grössten Vorteile zu bieten.

Meine Auswahl ist die grösste. — Meine Preise sind die billigsten.

Herbst-Ueberzieher für Herren ℳ 18,— bis 80,— / für Jünglinge ℳ 12,— bis 45,— / für Knaben ℳ 3,— bis 25,—

Weite Mäntel sog. Ulster für Herren ℳ 18,— bis 70,— / für Jünglinge ℳ 10,— bis 40,— / für Knaben ℳ 4,50 bis 35,—

Aparte Anzüge für Herren ℳ 13,— bis 75,— / für Jünglinge ℳ 10,— bis 55,— / für Knaben ℳ 3,— bis 30,—

H. Hettlage, Bielefeld, Jahnsplatz.

Heute morgen 8½ Uhr entschlief sanft unsere liebe, herzensgute, unvergessliche Mutter,

Frau Johanne Piper

geb. Voss

im Alter von 82 Jahren.

HERFORD, den 29. Oktober 1914.

Louise Piper.
Carl Piper.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Deichtorwall 17, aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Unser lieber hoffnungsvoller Sohn und unser herzensguter Bruder, der

Kaufmann

Friedrich Röckemann

starb, im Alter von 21 Jahren, am 20. September auf dem Felde der Ehre in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland.

Dies zeigt tief erschüttert an

Familie Christian Röckemann.

HERFORD, den 30. Oktober 1914.

Wir bitten freundlichst, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Zu der bevorstehenden :—: Einquartierung :—: ist ein Pensionat bereit, ausquartierte Mannschaften bis zu 5 Mann gegen gute Verpflegung aufzunehmen.

:-: Preis nach Uebereinkunft :-:

Schriftl. Angeb. u. 1698 a. d. Exp. d. Ztg. erbeten.

Zur Gesellschaft und Bedienung einer alten Frau wird per sofort eine alleinstehende

Frau oder ält. Mädchen

gesucht. Nachzufragen **Diebrockerstraße 19.**

---

1 junger Mann

zum baldigen Eintritt in die Lehre gesucht, unter günstigen Bedingungen und hauptsächlich schriftlichen Arbeiten. Angebote unter 1717 bef. d. Herford Ztg.

Chauffeur-Mechaniker

sucht sofort Stellung.

Off. unter 1699 a. d. Expd.

Zigarrensortierer

oder Sortiererin

zur Aushilfe sofort gesucht. Nachzufragen unter 1700 in der Exped. d. Ztg.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Kolons Flohre in Holtfeld Nr. 75 ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Halle, d. 27. Okt. 1914.

Der Landrat.

1500 Mk.

auf sichere Hypothek zu 4½% sofort gesucht. Offerten unter Nr. 1690 a. d. Exp. d. Ztg.

Freibank (Markthalle).

Morgen nachm. 3 Uhr:

Rindfleisch.

???? Abgefangene ????
Brieftauben-Depeschen

A. ##! (Geheimzeichen.)

Entsetzliche Gewalten sird im Anzuge, unsere Pläne zu vernichten. Kriegsschiffe stehen zum Teil unter Volldampf, zum Teil Kurs auf Feste Y. Unbedingt rasches Handeln erforderlich!

B. ##!

Krieg unvermeidlich! List gut gelungen. Feindliche Order in meiner Tasche. Werde bereits verfolgt. Drüben wird Verrat angenommen.

C. ##!

Krieg bereits begonnen! Fürchterliche Schlacht. Heimats-Geschwader auf dem Grund des Meeres. Festungsartillerie zum Schweigen gebracht. R. v. W. gefallen.

D. ##!

Schicksal scheint sich zu wenden. Der mich umschliessende Todesring wird immer enger. Hiermit vermutlich letzter Taubenbrief. Weiss noch nicht, wohin flüchten. Werdet ja in dem

„Lichtspielhaus Wittekind“

heute erfahren wie es mir geht . . . . . .

Im Lager v. XII. Armeekorps verirrt und eingefangen. K.

X

Lichtspielhaus „Wittekind“

Nur 3 Tage — Nur 3 Tage

Freitag :: Sonnabend :: Sonntag

Montag wegen katholischen Feiertag geschlossen.

Endlich

ist er da, der schon so lange angekündigte sensationellste

Kriegs-Film

das geheimnisvolle

Die zurzeit grösste und interessanteste Sehenswürdigkeit

X

Ein einzig in seiner Art dastehendes Film-Prachtwerk

5-Akter! Hervorragende Kampf-Szenen **5-Akter!**

zu Wasser und zu Land.

Verrat, Brieftaubenpost, Spionage, Telefonsprengungen, Artilleriegefechte

Ein glänzend ausgeführtes Drama, für die jetzige Kriegszeit von ganz besonderem Interesse.

Erstes Bild aus unserer neuen Serie:

Unser Kaiser — unser Stolz!

Marksteine aus dem Leben des Kaisers, dem Heere und der Marine.

U. a.: Das deutsche Volk begeht mit seinem Kaiser die Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums. Der Kaiser mit dem weiland Erzherzog Thronfolger. Unser Friedenskaiser in Nord und Süd. Des Kaisers letzte Nordlandreise kurz vor Ausbruch des Krieges. S. M. Schiff „Sleipner“ überbringt auf hoher See dem Kaiser wichtige Depeschen. Der Sieger von Longwy mit seinen Leibhusarn. „Z 1“ erste Triumpffahrt. Englische Kreuzer, darunter der von „U 9“ in Grund geschossene Kreuzer „Aboukir“.

Unsere 10. Kriegs-Berichterstattung!

enthält zehn interessante Aufnahmen von Kriegsschauplätzen aus Osten u. Westen.

Ausserdem enthält unser heutiges Programm 6 Bilder ernsten und heiteren Inhalts.

Statt besonderer Anzeige!

Nach Gottes Ratschluß starb am 13. September den Heldentod für König und Vaterland auf dem Schlachtfelde vor Reims mein innig geliebter Mann, meines Kindes guter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Reservist Heinrich Schumann

im blühenden Alter von 25 Jahren.

Herford, den 30. Oktober 1914.

In tiefer Trauer

Namens der Hinterbliebenen:
Anna Schumann geb. Stühmeier nebst
Familie Karl Schumann.



Grosse Spezialabteilung für Trauer

Trauerkleider
Trauerkostüme
Trauerblusen
Trauerröcke

in grosser Auswahl.

Aenderungen in wenigen Stunden.

Neuanfertigung binnen 24 Stunden

Albert Rosenbaum, Herford

Spezialhaus für Damenmoden.

Nachruf.

Im reichgesegneten Alter von 83 Jahren ist heute

Herr Friedrich Kohn

sanft und still entschlafen.

Volle 41 Jahre hat der Heimgegangene den kirchlichen Vertretungen unserer Gemeinde angehört und denselben in Treue gedient. Treue, in stiller Demut geübte Treue ist der Inhalt seines Lebens gewesen. Um dieser Treue willen haben wir ihn lieb gehabt, und darum wird auch sein Gedächtnis in unserer Gemeinde fortleben.

Herford, den 27. Oktober 1914.

Das Presbyterium der Petri-Gemeinde.

Bekanntmachung.

Bei der großen Zahl von Kriegsgefangenen, die gegenwärtig im Korpsbezirk des VII. Armeekorps untergebracht sind, und deren Zahl sich in der nächsten Zeit noch wesentlich erhöhen dürfte, ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß es einmal einem Gefangenen glücken könnte, zu entweichen.

Im Auftrage des Herrn kommandierenden Generals weise ich darauf hin, daß derjenige, der einem entwichenen Gefangenen Unterkunft gewährt oder ihm irgend welche Beihilfe zur Flucht leistet — etwa durch Hergabe von Zivilkleidung, von Geldmitteln und dergleichen — sich strafbar macht und daß gegen ihn in der schärfsten Weise nach den Kriegsgesetzen eingeschritten werden wird.

Minden, den 16. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident.
In Vertretung:
gez. v. Borstell.

Patriotische Veranstaltung

Sonntag, den 1. November
nachmittags 5 Uhr
im Stadt-Theater zu Herford
veranstaltet von
Geh. Intendanzrat Berthold-Detmold,
Fürstl.-Lipp. Hoftheaterdirekter
unter gütiger Mitwirkung des Männerchores
„Sängerwarte“
Dirigent Herr Musiklehrer A. Hund.

Preise der Plätze:

Loge 1 M., Parkett 75 Pf., Gallerie 40 Pf.
Militär vom Feldwebel abwärts:
Parkett 50 Pfg., Gallerie 25 Pfg.

Verwundete Soldaten erhalten an der Theaterkasse Eintrittskarten unentgeltlich.

Vorverkauf in der Kortkamp'schen Buchhandlung.

Der Reinertrag ist für das „Rote Kreuz“ bestimmt!

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 31. Okt., abends 8½ Uhr im Bürger-Verein:

Haupt-Versammlung.

Tages-Ordnung:

Rechnungslage — Jahresbericht — Beiträge für 1914/15 betreffend. — Vorstandswahl. — Verschiedenes.

Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Zwangsversteigerung.

Am 31. d. Mts., 12 Uhr mittags, sollen im **Bürgerverein** hierselbst

1 Partie Kopfbürsten, Kämme, Parfü
1 Glasschrank, 1 Fenstervorsatz, 1 Sp
1 Kleiderschrank usw.

öffentlich gegen Meistgebot und Barzahlung verkauft werden.

Meckler, Gerichtsvollzieher.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 30. Oktober 1914

Das Zeichen des Tigers

Kriminal-Roman von A. Oskar Klaußmann.

(31. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Weißt du, ich habe meinen Freund Andrejas Nicolajewitsch auf die Bank schnallen und die Knuten das Fleisch von seinem Rücken reißen sehen, aber vor dem fünfundzwanzigsten Hiebe schrie er nicht. Weißt du! Eine großartige Leistung, mein Seelchen, die du auch machen kannst. Dann nach dem fünfundzwanzigsten Hieb schrie er, daß einem beinahe das Blut in den Adern gerann, wie Milch, aber gleich nachher ließ er den Kopf sinken und beim hundertsten Hiebe war er tot, mausetot. — Nun erzähle ich das meinem Freunde Steipan Iwanowitsch, und er erklärt: Morgen wird das kein Vergnügen mit der Exekution, denn es macht nur Vergnügen, wenn man einen starken Kerl seinen Schmerz verbeißen sieht und nach jedem Hiebe, den man aus alter Freundschaft und Kameradschaftlichkeit mitzählt, glaubt, jetzt wird er schreien und der brave Kerl tut es doch nicht! Aber dieser Pole, sagte Steipan Iwanowitsch, ist ein Muttersöhnchen, er war früher ein Graf, und er wird beim ersten Knutenhiebe heulen wie ein Hund, der einen Fußtritt in die Rippen bekommt. Das sagte er von dir, Brüderchen, und ich nahm deine Partei. Ich sagte: Nein, nein, das ist ein braver Soldat, ich wette, er schreit vor dem zwanzigsten Hiebe nicht. Nun gut, wir wetteten, und nun werde ich sehen, ob ich recht hatte, als ich deine Partei nahm. Du hast Ehre im Leibe, denke ich, wenn du auch nur ein Pole bist, und du wirst einen alten Kameraden nicht um sein Geld bringen. Ich will dir aber noch einen guten Rat geben. Wenn sie dich auf die Bank schnallen, werden sie dir eine hölzerne Kugel geben, die du in den Mund nehmen sollst. Diese Kugel soll verhindern, daß sich einer die Zunge vor Schmerzen abbeißt, d. h. wenn er nur fünfundzwanzig oder fünfzig Knutenhiebe bekommt, nicht wie du zweihundert hintereinander. Meiner Seele, Brüderchen, du wirst deine Zunge nicht mehr brauchen, nie wieder brauchen, du brauchst auch nicht zu fürchten, daß du dir die Zunge abbeißt, aber nimm die Kugel, sie verhindert doch das Schreien etwas, und man hat einen Gegenstand im Munde, auf den man fest beißen kann. Siehst du, mein Seelchen, die ersten Hiebe erschüttern den Körper, als müßten alle Knochen mit einemmal brechen, aber das ist noch nicht das Schlimmste. Wenn aber die Knuten wie die Wölfe dich zerreißen, dann beiße fest auf die Kugel, dann schreie nicht, dann denke an deinen alten Kameraden und an sein schönes Geld. Nach dem fünfzigsten Hiebe bist du bewußtlos und wahrscheinlich bei dem hundertsten tot, und die letzten hundert Hiebe geben sie deinem Leichnam, dem ich eine fröhliche Auferstehung wünsche. Ich will auch für deine arme Seele beten, wenn du dich brav hältst! Ich verlasse mich auf dich! Schlafe ruhig, mein Brüderchen, damit dir morgen die Kräfte nicht fehlen!“

Ohne die Antwort Walewskis abzuwarten, verließ der freundliche Besucher das Gefängnis. Walewski war allein.

Kein Laut unterbrach die Stille, nur hin und wieder klirrte eine der Ketten, mit denen der Gefangene gefesselt war.

Schlaf, du Allerbarmer! Du einziger Freund des Betrübten, des Verzweifelten! Auch auf Walewskis Augen senkte sich der Schlaf hernieder, der ihn der rauhen Wirklichkeit entrückte. Er sah im Traume seine Mutter, er sah Jadwiga, er sah die beiden geliebten Frauen Hand in Hand mit einander gehen, er sah sie in tiefes Schwarz gekleidet und er sagte sich selbst im Traume, daß sie um ihn trauerten. Er folgte ihnen unsichtbar und umschwebte sie geisterhaft.

* * *

Das Klirren seiner Ketten weckte ihn, um ihn zu belehren, daß das Schlimmste noch nicht vorüber sei.

Fröstelnd zog der Gefangene das Stroh um sich herum zusammen.

Aus weiter Ferne hörte er einen Hahnenschrei, der wohl dem nahenden Morgen galt. Nur wenige Stunden und das schreckliche Urteil war an ihm vollzogen.

Der Schlaf hatte Walewski gestärkt, und vielleicht weckten die Zeichen des herannahenden Morgens wieder einige Lebenslust und auch den Mut in ihm. Während er bisher apathisch und ohne Widerstand alles über sich hatte ergehen lassen, brach jetzt in ihm eine verzweifelte Wut aus über das schreckliche Schicksal, das ihm bevorstand, und vielleicht wurde diese plötzlich auftauchende Energie nicht zum Mindesten hervorgerufen durch den Traum, in welchem er sich mit den beiden weiblichen Wesen beschäftigt hatte, die ihm das Liebste auf dieser Welt waren.

Allerdings, lange sollte er ja selbst nicht mehr auf dieser Welt bleiben! Der Tod, der schmachvolle Tod unter der Knute stand ihm bevor! Er schüttelte seine Fesseln wie ein wildes Tier, das an seiner Kette reißt, und ihr Klirren schien seine Verzweiflung noch zu erhöhen. Er hätte sich den Kopf an den Mauern des Gefängnisses eingerannt, wenn nicht seine Füße durch Ketten an den steinernen Block, auf dem er saß, gefesselt gewesen wären. Nicht einmal seine Hände konnte er gebrauchen, denn diese waren durch Handschellen zusammengeschlossen. Er zerrte wie ein Wahnsinniger an diesen Handschellen, und plötzlich überkam ihn das Gefühl, daß es ihm vielleicht möglich werden könnte, eine seiner durch die fürchterlichen Leiden der letzten Zeit abgemagerten Hände aus dem eisernen Ringe der Handschelle herauszuziehen. Ohne darauf zu achten, daß ihm die Haut von der Hand gerissen und die Gelenke und die Hand zusammengepreßt wurden, versuchte er einige energische Rucke und die Hand zog sich wirklich durch die Handschelle hindurch.

Obgleich dieser Erfolg von gar keiner Bedeutung war, so fühlte Walewski sich durch denselben doch angefeuert, weitere Versuche zur Abstreifung seiner Fesseln zu machen. Auch die zweite Hand ließ sich aus dem eisernen Ringe herausziehen. Allerdings mußte Walewski jetzt einige Minuten warten, bis er die Hände bewegen konnte, denn diese waren durch das Zusammendrücken und durch das fürchterliche Reißen wie gelähmt. Dann aber freute er

sich wie ein Kind darüber, daß er die Hände frei bewegen konnte, ganz vergessend, daß mit der Befreiung der Hände für ihn noch gar nichts gewonnen sei.

Wie aber, wenn es ihm gelang, auch die Fesseln von seinen Füßen zu lösen? Er tastete in der Finsternis nach den Ringen, aber seine ersten Bemühungen schienen hoffnungslos. Die Ketten waren, wenn auch nicht vernietet, so doch in den Ringen, welche die Füße umgaben, mit Schlössern verschlossen. Wenn Walewski nur gewußt hätte, ob die Wache, die sich draußen vor der Tür seines Gefängnisses befand, jetzt schlief. Wenn dort der alte Korporal allein sich aufhielt, der vor wenigen Stunden das sonderbare Verlangen an ihn gestellt hatte, dann schlief dieser sicher so fest wie ein Toter. Walewski faßte die eisernen Ringe der Handschellen und führte mit ihnen einen wuchtigen Schlag auf das Schloß des Kettenringes, der seinen linken Fuß festhielt. Nachdem der Schlag, der gleichzeitig seinem Beine den fürchterlichsten Schmerz verursachte, verhallt war, lauschte er eine Zeitlang gespannt, ob sich draußen nicht etwas regen würde. Jeden Augenblick glaubte er, den Schlüssel im Schloß rasseln zu hören, aber nichts rührte sich. Der Korporal schlief anscheinend seinen Rausch und träumte vielleicht von der Wette, die er mit seinem Freunde Steipan Iwanowitsch wegen des Delinquenten abgeschlossen hatte.

Einen zweiten und einen dritten Schlag führte Walewski auf das Kettenschloß und siehe da — dieses sprang auf. Neue Energie und neuer Mut erfüllten ihn nach diesem Erfolge. Mit einigen Schlägen war auch das zweite Kettenschloß geöffnet, und Walewski stand seiner Fesseln ledig im Gefängnisse. Dieses besaß ein einziges Fenster nicht allzu hoch über der Erde, welches nicht mit einer Fensterscheibe, sondern mit einem hölzernen Laden verschlossen war. Außerhalb dieses hölzernen Ladens befanden sich zwei oder drei eiserne Gitterstäbe.

Walewski kannte ja die Örtlichkeit von der Zeit her, wo er auf dieser Militärstation selbst als Mitglied der Strafabteilung gedient hatte. Vielleicht war es möglich für ihn, durch dieses Fenster zu entfliehen. Das Arrestlokal, in dem er sich befand, war ja nicht für schwere Verbrecher, sondern nur für die Strafen der Soldaten eingerichtet, die Disziplinarvergehen abbüßten. Trotzdem glaubte man jeden Fluchtversuch des für einen so schweren Verbrecher geltenden Walewski dadurch verhindert zu haben, daß man ihn an Händen und Füßen gefesselt hatte. Walewski tastete sich nach dem Fenster hin und versuchte, den Laden zu öffnen. Der Riegel desselben war von innen nur eingehängt und ließ sich leicht öffnen, wenn der Laden sich auch etwas knarrend in seinen Angeln drehte. Walewski erfaßte mit seinen Händen den untersten Fensterrand und zog sich mit Hilfe der Knie bis dahin hinauf.

Die kühle Morgenluft wehte ihm entgegen, den Weg hinaus aber versperrten ihm noch die drei kurzen eisernen Stäbe, zwischen denen hindurchzuschlüpfen ein Ding der Unmöglichkeit schien. Während Walewski oben lauschte, hörte er unten die Schritte des auf und ab gehenden Postens. An diesen Posten hatte er nicht gedacht. Dieser mußte ihn jedenfalls entdecken, wenn es selbst dem Gefangenen gelang, zwischen dem Gitter sich hindurchzuzwängen.

Aber der unglückliche Walewski hatte ja gar keine Wahl mehr! Vielleicht war es doch möglich, daß er eine günstige Gelegenheit abwartete, wenn der Posten sich gerade vom Fenster ein Stück entfernt hatte. Der Morgen graute kaum, fast vollständige Finsternis lag noch über der Umgebung des Gefängnisses.

Vielleicht gelang die Flucht dennoch. Das Schlimmste, was der Posten tun konnte, war, einen Schuß auf den Flüchtling abzugeben und ihn zu töten. Ja, Walewski hoffte sogar, wenn ihm die Flucht mißlang, von dem Posten niedergeschossen zu werden. Es gab ja für ihn augenblicklich nichts Besseres, als einen raschen Tod, wenn ihm die Flucht nicht gelingen sollte. Wurde er von einer Kugel getroffen und getötet, so blieb ihm zum mindesten der furchtbare Tod unter der Knute erspart.

„Frisch ans Werk also!“ rief sich Walewski selbst zu. Die Übel, die da draußen seiner harrten, waren kleiner, weit kleiner als dasjenige, dem er sich aussetzte, wenn er in seinem Gefängnisse blieb. Mit der Kraft der Verzweiflung faßte er die beiden ihm zunächst stehenden Eisenstäbe und versuchte, dieselben mit seinen Händen aus dem Mauerwerk zu reißen. Das gelang ihm zwar nicht, denn die Stäbe waren zu fest in das Mauerwerk eingelassen, aber durch sein gewaltsames Ziehen und Stoßen bog sich der eine nach innerhalb, der andere nach außerhalb, wenn auch kaum merklich. Walewski versuchte seinen Kopf zwischen ihnen hindurchzustecken, und in der Tat gelang dies.

War erst der Kopf hindurch, so mußte es ihm ohne Zweifel auch gelingen, den übrigen Körper hindurchzudrängen. Die Rettung erschien ihm jetzt aussichtsvoller und möglicher. In die schützende Dunkelheit hinauslugend, sah er die Gestalt des Militärpostens auf und ab gehen und beobachtete denselben auch, wie er wieder zurückkam und für eine kurze Zeit dort um die Ecke verschwand, um welche herum er nach seiner Instruktion patrouillieren mußte. Der Posten hatte seinen Mantelkragen hoch aufgeschlagen, er hielt das Gewehr lässig im Arm und hatte wegen der Kälte die Hände in die Ärmel des Mantels gesteckt. Er lief auf und ab, mehr darauf bedacht, sich zu erwärmen, als das zu beobachten, was sich um ihn herum begab.

Walewski wartete, bis der Posten zum nächstenmal bis dicht an die Ecke gekommen war, dann gab er seinem Körper einen letzten verzweifelten Ruck und es gelang ihm, sich zwischen den Gitterstäben hindurchzuarbeiten. Zwar fanden seine Hände keinen Halt mehr und er stürzte aus der nicht unbeträchtlichen Höhe herab. In demselben Augenblicke hörte er die Schritte des Postens, der wieder um die Ecke herumkam und in der nächsten Minute wiederum am Fenster vorbei mußte. Der letzte entscheidende Augenblick für Walewski war gekommen. Obgleich halb ohnmächtig vor Schmerz, preßte er seinen Körper dicht an die Wand des Gefängnisses und wartete mit angehaltenem Atem, bis der Posten an ihm vorüberkam. Trotzdem derselbe fast mit seinem Fuße die etwas vorgestreckte Hand Walewskis streifte, merkte er doch nichts, sondern setzte seinen Patrouillengang ungestört fort. Nach wenigen Minuten machte er Kehrt und kam wiederum vorbei, ohne den lautlos an die Wand sich drückenden Flüchtling zu bemerken. Kaum war der Posten aber bis an die Ecke gekommen, so erhob sich Walewski und eilte in einigen hastigen Sprüngen über den Hof der Militärstation, um sich dann mit einem letzten Aufraffen seiner durch die übermäßigen Anstrengungen schon fast erlahmenden Kräfte über die nicht allzu hohe Mauer, welche die Gebäude der Militärstation umgab, zu schwingen. Jetzt befand er sich im Freien, er schien gerettet!

Es galt aber natürlich, die Flucht weiter fortzusetzen, und Walewski stürzte querfeldein davon, so rasch ihn seine Füße tragen wollten.

Noch graute der Morgen kaum und es begann ziemlich stark zu schneien. Dieser Schnee gab Walewski neuen Mut, denn durch ihn wurden die Spuren seiner Tritte schon nach wenigen Minuten verwischt, und seine Verfolger konnten nicht so leicht entdecken, wohin er sich gewendet hatte, besonders wenn seine Flucht nicht eher bemerkt wurde, als bis man ihn zur Exekution abholen wollte. War dies der Fall, so hatte Walewski mindestens einen Vorsprung von zwei Stunden. Der fallende Schnee hatte dann jede Spur von ihm verdeckt, und vielleicht gelang es ihm doch, sich zu retten. Allerdings, selbst wenn es den Mannschaften der Militärstation unmöglich wurde, ihn zu verfolgen, so war er doch noch keineswegs außer aller Gefahr. Er befand sich innerhalb Rußlands, die österreichische und die preußische Grenze, über welche er sich hätte retten können, waren weit entfernt, und tausend Schwierigkeiten waren noch zu überwinden, wenn es ihm wirklich gelingen sollte, wieder so weit zu kommen, als er in dem Augenblicke war, in welchem er das sichere Haus Kraliks betrat.

Es galt jetzt für ihn, irgendeinen schützenden Ort zu erreichen, und deshalb lief er weiter, ohne Ziel und ohne Kenntnis der Richtung, welche er einzuschlagen hätte. Der immer dichter fallende Schnee machte es ihm nämlich mehr und mehr schwer, sich in der Gegend, die ihm ja von früher bekannt war, zu orientieren. So hatte Walewski geglaubt, nach kurzer Zeit schon den Wald zu erreichen, in welchem er immer sicherer, besonders vor verfolgenden Reitern war als auf freiem Felde. Das Schneegestöber aber hatte ihn so irre gemacht, daß, nach-

dem er fast eine Stunde mit Anspannung aller Körperkräfte gelaufen, er weder einen Wald noch einen andern Schlupfwinkel entdeckte.

Seine Kräfte begannen ihn jetzt zu verlassen. Die Krankheit und die Entbehrungen, der fürchterliche Aufenthalt im Gefängnis und nicht zum mindesten die schrecklichen seelischen Leiden, welche Walewski hatte ertragen müssen, hatten seinen Körper des besten Teiles seiner Kräfte beraubt. Nur mit der Energie der Verzweiflung, mit welcher Walewski überhaupt seine Flucht ins Werk gesetzt hatte, war es ihm möglich gewesen, seine körperlichen Fähigkeiten zu verdoppeln und zu verdreifachen. Um so gewaltiger und plötzlicher kam jetzt die Reaktion. Walewski, der noch immer, wenn auch langsamer, dahinlief, fühlte, wie seine Kniee beständig unter ihm zusammenknickten, wie sein Laufen allmählich nur ein Taumeln wurde, wie selbst sein Blick durch die Erschöpfung unsicher wurde, kurzum, er entdeckte, daß er einhalten müsse, wollte er nicht zusammenbrechen.

Er blieb einen Augenblick mit keuchender Brust stehen und suchte das Zittern seines Körpers zu beherrschen. Die Erschöpfung und die Kälte schüttelten ihn so, daß er sich kaum aufrecht zu halten vermochte. Länger stehen bleiben konnte er aber nicht, denn die Kälte war schneidend und hätte das Blut des Flüchtlings in kurzer Zeit erstarren gemacht. Er schritt also langsam und unsicher weiter, bis er aus der Ferne das Bellen eines Hundes vernahm. Er schien sich einer bewohnten Ortschaft zu nähern.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Tragödie.

Von Erich K. Schmidt-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

In seinen Bewegungen lag etwas Schleichendes. Wenn er zwischen runden Marmorplatten, zwischen Servierkellnern und gedrängten Gästen hindurchhuschte, war es, als trüge er unsichtbare Rollen unter den Füßen, die jedem Druck willenlos nachgaben. Er folgte, wenn man nach ihm rief, mit rascher Bereitwilligkeit; er hob den Kopf, der rund auf geradlinigem Schulterrande saß, hörte den Wunsch des Gastes in sein Ohr hineinfließen, senkte den roten Haarschopf, so daß er platt vor der Brust zu liegen schien und verschwand in der Richtung des Zeitungsständers. Er nahm unterwegs ein Dutzend Wünsche entgegen, die sich seinem Gedächtnis fest einmeißelten; er kam, mit den Blättern dicht beladen, fast unsichtbar unter ihnen, zwischen den Stühlen hindurchgeschlichen, hindurchgerollt und gab jedem Gaste handgerecht das Gewünschte. Sein Kopf senkte sich dabei, so daß sein roter Haarschopf platt vor der Brust zu liegen schien. Sein Rücken war gekrümmt; er hatte einen runden, scharf markierten Buckel. — Man sah seine Augen selten; sie vermochten jedem Blicke unauffällig auszuweichen. Aber diese Augen hatten rote Ränder; sie schienen verweint zu sein, und in ihnen lag bisweilen der Blick, der wunden Tieren eigen ist. — Das war in Momenten, wenn er hinter schönen Frauen dahinglitt, hinter Frauen, die rosige Arme trugen unter geschmeidigen Stoffen, die einen Duft hinter sich herzogen wie ein buntes, prickelndes, flimmerndes Seidengewebe. Oder es war in Augenblicken, da ihm von ringstrotzenden Fingern ein Geldstück hingeworfen wurde mit nachlässig roher Geberde. Dann verschwanden seine roten Lippen in der hartgekniffenen Haut seines blassen Gesichts. Oder es war, wenn ihn die sehnenstraffe Hand eines aufrechten, sicheren Herrn zur Seite schob. Dann zogen sich seine Mundwinkel bitter zusammen.

Nicht jeder nahm das wahr.

Wer aber tiefer in ihn blickte, dem mußte er sich leicht unverhüllt geben. Es war offenbar, daß hinter dieser glatten Stirn bewegte Gedanken unaufhaltsam kreisten. Daß diese Augen, die in ruhigen Stunden kalt herausblickten aus roten Augenlidern, scharf beobachten konnten mit der geübten Sicherheit des in sich Verschlossenen; daß sie viele Dinge erfaßten, die manchem verborgen blieben.

Aber sein Gesicht war ruhig in jenen unbewegten Stunden. Seine Seele vergrub sich in den eigenen Tiefen.

Er sah in den Frauen unerreichbare Wesen einer andern Welt, zu der ihm die Natur den Weg verschlossen, Gestalten, die im Leben auf glatten Wegen gingen, die Anmut in den Gebärden trugen; deren Augen eine schwer verständliche, flammende Sprache redeten, die tiefe Verwirrnis schuf, und deren Seele Hüllen trug, die niemand lösen konnte. Er schloß vor ihnen die Augen. Sie konnten ihm nicht schaden. —

Aber da kam ein Tag, der seine Augen öffnete und seine Sinne, die im Dunkel lagen. Er ließ die Zeitungen polternd niederfallen, so daß die Gäste sich unwillig umwandten und der Oberkellner ihn mit scharfen Worten anfuhr. Sein Blick riß sich von der Tür, er hob die Blätter auf und schlich davon. In dem Winkel, den er verwaltete, blieb er aufatmend stehen, — das Gesicht abgewandt; seine Finger zitterten.

Er ging mit fast geschlossenen Augen durch den Raum, als man nach ihm rief, ging durch das blendende Licht, das drängend summende Gewirr, das der Abend in dem Caféhaus entspann.

Dann stand er endlich, nach langer Zeit, wie ihm schien, sicher, unbemerkt hinter einem Pfeiler und öffnete die Augen. In greifbarer Nähe saß vor ihm, inmitten der Eltern, das Mädchen, das eine Qual in ihm gelöst hatte.

Sie trug gelbe Stiefelchen unter halblangem Rockrande. Sie trug eine lichtseidene Bluse und war so kokett gekleidet wie nur irgendein verwöhntes Dämchen. Aber ihr Kopf saß verkrochen zwischen den Schultern. Sie war verwachsen wie er. Wie er! Das nur fühlte er mit Jubel. Er sah nicht die hochmütigen Gebärden des jungen Mädchens, ihre nüchtern berechnenden Augen, — er hörte nicht die frühreifen Worte, die sie um sich warf mit seltsamer Sicherheit; — er fühlte nur, daß sie ihm ähnlich war.

Er fühlte mit steigender Gewißheit, sie mußte ihm zugetan sein, wenn sie ihn bemerkte! . . . Und der Gedanke trieb ihn aus seinem Versteck in ihren Gesichtskreis. Er sah durch gesenkte Wimpern, wie sie aufblickte. Aber ihre Augen flogen gewandt über ihn hinweg, ohne daß sie ihre Worte unterbrach, — so daß er schnell weiterschlich mit seinen rollenden Schritten.

Er war tief aufgestört im Innern und verwirrt. Das Gefühl aber wurde stark in seiner Seele: Dies Mädchen war ihm ähnlich, war wie er selbst; sie mußte ihm zugetan sein. Sie hatte ihn auch angesehen —: lag nicht Sympathie in ihrem Blick? — Sicherlich, auch ihr war wie ein Blitz die Erkenntnis ins Herz gedrungen, daß sich hier Wesens- und Leidverwandte getroffen hatten, die vom Schicksal füreinander bestimmt waren, wenn sie sich nach diesem Abend auch niemals wiedersahen.

Das Gesumme rings schwoll an in seinen Ohren zu traumhafter Brandung, die wie aus weiter Ferne ans Ufer schlug. Der Rauch rings wurde nebeldicht und schwer, und alle Lichter an den Wänden tanzten vor seinen Augen.

Der Verwachsene suchte bisweilen seine Sinne hochzuzerren, so daß sie die Umwelt erfaßten; — aber die Brandung schrie, und alle Lichter taumelten an den Wänden.

Da erhoben sich drei Gestalten; er hatte den Eindruck, als ob sie im Nebel dahinwandelten. Sie wandten sich dem Ausgang zu, und voran schritt die Kleine mit dem Buckel, der sich hinter ihrem Kopf krümmte. — Während sie mit hüpfenden Schritten zur Tür ging und er ihr, ganz in seine Träume eingesponnen, nachblickte, packte den Verwirrten plötzlich die Faust des Oberkellners und steckte ihm fluchend den Brief eines Gastes in die zitternden Finger, den er zum Postkasten tragen sollte. Er stürzte wie ein Trunkener taumelnd und mit so polternden Schritten nach der Tür, daß die Gäste unwillig aufsahen, lief auf die regennasse Straße, stolperte und fiel der kleinen Buckligen hart gegen die Füße.

Und als er den gekrümmten Leib mühsam hob und versuchte, einen Blick von ihr zu erhaschen, vernahm er über sich ihre Stimme, hell und scharf: „Können Sie sich denn nicht vorsehen, Sie dummer Junge?!"

Keine Entschuldigung floß über seine Lippen, die sich hart kniffen. —

AUS FERNEN ZONEN

Völker, die mit Affen sprechen.

Dr. Nicholas Senn, der amerikanische Chirurg, hat von seiner Forschungsreise durch Zentral-Afrika einen hochinteressanten Bericht über seine Erlebnisse unter den Zwergvölkern — den Pygmäen — erstattet. Danach steht es fest, daß die Nyam-Nyams und andere Zwergstämme sich mit den Menschenaffen verständigen können. Die Negerzwerge selbst leben mit Vorliebe auf den Bäumen und tun es an Behendigkeit und Kletterfertigkeit dem gewandtesten Affen gleich. Stößt ein Nyam-Nyam bei drohender Gefahr einen Warnungsruf aus, so stieben nicht nur seine Stammesgenossen, sondern auch alle Affen nach allen Windrichtungen auseinander und erklettern flugs die dichtesten und schützendsten Baumkronen. Erzählt ein Nyam-Nyam von einem leckeren Mahl, dann sitzen die Affen herum mit wässerndem Munde und nehmen in Gedanken an der Mahlzeit teil. Sagt er aber gar, er habe irgendwo einen reich mit Früchten beladenen Baum entdeckt, der da und da steht, dann stürmen die Affen los, um ihren menschlichen Freunden zuvorzukommen. Andererseits wieder sind die Affen die Warner der Nyam-Nyams; sie teilen ihren Mundvorrat mit ihnen, und oft sitzen Affe und Mensch stundenlang zusammen. Im übrigen haben die Zwergneger mit den Affen noch eines gemein. Sie kennen in ihrer Heimat keine Krankheit und gehen höchstens an Altersschwäche zu Grunde. Allerdings erreichen sie im allgemeinen nur ein Alter von 40 bis 45 Jahren. An einem aber gehen sie mit absoluter Sicherheit zu Grunde: an der Zivilisation. Und in unseren Klimaten werden sie — wie die Affen — von unheilbarer Lungenschwindsucht befallen.

Auf schiefer Bahn.

Die Mode im Verbrechen.

Der Nachahmungstrieb beim Menschen, der seinen harmlosesten Ausdruck wohl in der Sucht findet, eine gerade herrschende Mode im Benehmen, in der Bekleidung, Ausstattung der Wohnung und so weiter nachzuahmen, kommt ebenfalls, wie bedeutende Kriminalisten dargetan haben, bei Verbrechern und deren Untaten vor. Ja, man geht so weit, auch die verübten Verbrechen in förmliche Modeabschnitte einzuteilen. Während der Graf und die Gräfin Marella eines schönen Tages in ihrem Landhaus in Windsor in England gemütlich beim Diner im Speisezimmer saßen, stiegen gerissene Diebe mittels einer Strickleiter durch das Fenster des Toilettenzimmers der Gräfin und raubten Schmucksachen im Werte von mehreren tausend Pfund Sterling. Diese Art der „Dinerstundeneinbrüche" wurde jetzt plötzlich Mode und häufte sich in erschreckender Weise. Dabei blieb es sogar nicht einmal bei der einfachen Nachahmung an anderen Orten, nein, die Nachahmer suchten fast alle den Ort auf, wo die erste Tat geschehen war: sie kamen nach Windsor. Kaum eine Woche später wurde zur Dinerstunde auf ganz gleiche Weise bei dem belgischen Botschafter eingebrochen, wo die Diebe ebenfalls reiche Beute an Schmuck davonschleppten. Wieder einige Tage später erschienen Einbrecher in dem Schloß des Lords Ellenborough in Windsor. Aber da an diesem Tage die Speisestunde durch eine Spazierfahrt des Lords um eine Stunde verschoben worden war, wurden die Diebe durch die allzu frühe Rückkehr des Lords verscheucht. Nur eine Viertelstunde hätte der Lord später heimkommen dürfen, und er wäre seines gesamten Schmuckes, den die Diebe zum Einpacken bereit auf ein Bett gelegt hatten, beraubt gewesen. In allen erwähnten Fällen war hier nicht etwa ein und dasselbe Diebespaar an der Arbeit gewesen, sondern, wie sich später herausstellte, immer verschiedene Einbrecher in Nachahmung des ersten Paares.

Zum Nachdenken.

Manche Menschen können nie glücklich werden, weil sie verlernt haben, die Gegenwart zu genießen.

*

Der größte Teil der Menschen lebt nie für heute, sondern für morgen; und ist morgen erlebt, so gehört ihr Gedanke schon wieder dem folgenden Tage.

*

Viele tragen ihr Elend, wie an einer Kette befestigt, überall mit hin.

*

Wir Menschen werden häufiger durch uns selbst als durch andere betrogen.

*

Wer mit andern in Feindschaft lebt, hat selbst seinen Teil dazu beigetragen.

*

Das stille Glück des häuslichen Lebens ist das beneidungswürdigste, weil es dasjenige ist, was wir ununterbrochen am längsten genießen können.

Vergleichende Betrachtungen.

Ohr und Familienzugehörigkeit.

Die Ohrmuschel besteht hauptsächlich aus Knorpel, die auch nach dem Tode lange Zeit unversehrt bleibt und seine charakteristische Gestalt beibehält. Außerdem ist die Ohrmuschel der willkürlichen Beeinflussung und Veränderung völlig entzogen. Die Form der Ohrmuschel ist in hohem Maße vom Vater auf die Kinder vererbbar, so daß sie sich besonders auch zur Feststellung der Familienzugehörigkeiten eignet. Bertillon sagt: „Es ist wirklich fast unmöglich, zwei Ohren zu treffen, die in allen ihren einzelnen Teilen einander gleich wären und manche Gestaltungen erhalten sie ohne wahrnehmbare Veränderung durch das ganze Leben." Man kann die Ohrmuschel daher als den ruhenden Pol im stetigen Wechsel der Gesichtszüge ansehen. Übrigens gibt es außer dem Ohr am lebendigen Organismus kaum etwas, das sich nicht bei genauerer Betrachtung als durchaus individuell gestaltet und charakteristisch herausstellte.

Schuh und Fuß.

Heute wird immer noch der Fuß dem Schuh, statt der Schuh dem Fuß angepaßt. Daher sollten wenigstens diejenigen, die keinen normalen Fuß haben, sich ihr Schuhwerk von einem verlässigen Meister nach Maß anfertigen lassen. Unter 400 Mann untersuchter Soldaten hatten nicht ganz 100 wirklich anatomisch normale Füße! Und doch waren das Leute, die bei der Musterung nicht als fußleidend befunden worden waren. Der Schuh soll die Luftzirkulation möglichst wenig behindern, da sonst allzuleicht die Füße in einem dauernden feuchten Zustand sind und leicht kalt werden, ja durch die entstehenden Zirkulationsstörungen dauernd zum Kaltsein neigen. Als Material soll also nicht Lackleder, nicht sehr dickes Leder, auch nicht Leder, dessen Poren sich durch Fette und Wichse vollständig verstopfen, genommen werden. Der Strumpf erfüllt seinen Zweck, vor dem allzu schroffen Temperaturwechsel zu schützen, nur dann, wenn er trocken ist. Feuchte Strümpfe sind gute Wärmeleiter, sie erzeugen daher sofort das Gefühl der Kälte und sind sogar mitten im Sommer Ursache der Erkältung. Es ist gut, den Fuß im Sommer möglichst abzuhärten. Wo aber starke Empfindlichkeit gegen feuchte Füße besteht, da bleibt schließlich nichts übrig, als entweder sehr oft am Tag die Stiefel zu wechseln, damit man vor allem nicht mit kühlen Füßen sitzen muß, oder dicke Strümpfe zu tragen oder aber für ganz wasserdichte Stiefel zu sorgen.

Tafelgenüsse.

Der Krebs.

Zu den gesuchtesten Saisondelikatessen gehört der Krebs. Aus der großen Familie der Krebstiere nimmt man mit dieser Bezeichnung den äußerst schmackhaften Flußkrebs heraus, dessen feines, würzig schmeckendes Fleisch höher geschätzt wird, als das des teuren Hummers. Als eine besondere Eigenschaft, die ihn sprichwörtlich werden ließ, ist seine Rückwärtsbewegung. Viel schneller als seine zehn Beine befördert ihn nämlich das Schnellen der großen Schwanzflosse, die den Körper dann allerdings rückwärts bewegt. Derjenige Flußkrebs, der im Mai oder Juni aus den Eiern schlüpft, häutet sich im ersten Jahre sechs- bis achtmal, später nur einmal im Sommer; den abgeworfenen Panzer frißt er immer wieder auf. Bei seinem langsamen Wachstum ist er erst nach 6 bis 8 Jahren fangreif. In den letzten Jahrzehnten hat eine Krebspest dem vaterländischen Bestande viel Schaden zugefügt, so daß er heute zu den seltenen Genüssen gehört.

Der Lachs.

Der Lachs ist zweifellos einer unserer edelsten und wohlschmeckendsten Fische. Leider trifft man ihn heutzutage in den heimischen Gewässern verhältnismäßig selten an, während er diese früher in geradezu ungeheuren Mengen bevölkerte. Bestanden doch damals sogar Gesindeverträge, worin ausdrücklich ausbedungen wurde, daß Lachs den Dienstboten höchstens zweimal in der Woche vorgesetzt werden dürfe. Schon seit undenklichen Zeiten schätzte man das Fleisch des Lachses. Ausonius, der um das Jahr 350 n. Chr. lebte, preist den Moselachs als besondere Delikatesse. In Schaffhausen zahlte man 1646 für das Pfund Lachs zwei Kreuzer, obschon die Mönche sich für ihr Kloster den größten Teil des Lachsfanges gesichert hatten. In Irland kostete nach dem Jahre 1764 das Pfund Lachs einen Penny. 1827 fing man in einem Arm der Memel an einem einzigen Tage tausend Lachse. Die zunehmende Erkenntnis von dem Wohlgeschmack dieses Fisches führte leider zu einem sehr rücksichtslosen Fang, dazu kommen noch die Schiffahrt, Strombauten usw. — das alles trägt die Schuld daran, daß der Lachs mittlerweile aufgehört hat, Volksnahrungsmittel zu sein und eigentlich nur noch auf der Tafel des Reichen zu finden ist.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Geographisches Buchstabenrätsel:

E N G L A N D
B I E A N E I
O R N V G S J
L U U A R S O
I T A L I E N

Palindrom: Thür, Ruth.